



Beindruckend - die vielen Originaldokumente, Von der emotionalen Bewegtheit der Ausstellungsbesucher zeugen auch die zahlreichen Eintragungen im Gästebuch. Fotos: K. GRUBITZSCH

Eine Aufsehen erregende, emotional bis zum äußersten bewegende Ausstellung läuft zur Zeit im Kroch-Hochhaus. Aus Anlaß des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht wird darin dem Schicksal Leipziger Juden nachgegangen. Bisher einmalig in der Messestadt...!

Ja, es ist tatsächlich die erste Ausstellung zu diesem Thema. Wenn auch zur Zeit nicht die einzige, läuft doch in der Thomaskirche eine kleinere Exposition, die über die AG „Kirche und Judentum“ organisiert wurde. Das bei uns ausgestellte Material war bisher nur einer Handvoll Wissenschaftlern zugänglich. In der Öffentlichkeit ausgebreitet wurde es vorher noch nie.

Würden Sie bitte kurz den Gegenstand der Exposition umreißen...

Das Kernstück ist die Beschäftigung mit dem Schicksal der jüdischen Bürger Leipzigs nach 1933 bis 1945. Es werden auch die einzelnen Stufen gezeigt, die die faschistischen Machthaber eingeleitet haben, um die Juden zunächst zu verdrängen. Eine massenhafte Auswanderung sollte erreicht werden. Und dem dienten anfangs ganz nackte Einschüchterungsversuche, wie der Judenboykott vom 1. und 2. April 1933, wo die jüdischen Geschäfte mit der Aufforderung, nicht bei Juden zu kaufen, gekennzeichnet wurden. Es folgte dann schrittweise die Verdrängung von Juden aus bestimmten Positionen - gestützt auf „Gesetze“ nach denen jüdische Hochschullehrer, Juristen, Rechtsanwälte, Ärzte und Künstler aus ihren Funktionen entfernt wurden und - wenn überhaupt - dann nur noch für Juden tätig sein durften. Höhepunkt dieser Politik waren bekanntlich die Nürnberger Gesetze von 1935, das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, wonach Juden generell keine deutschen Staatsbürger mehr sein durften. Daran schloß sich die Politik der Deportation an. Das betraf in Leipzig vor allem jüdische Bürger polnischer Nationalität (Ende Oktober 1938).

Anfang November dann die Pogrome, vor allem in der Nacht vom 9. zum 10. November wurden Synagogen, jüdische Geschäfte, Warenhäuser aber auch Wohnungen zerstört, jüdische Menschen verhaftet in Konzentrationslager gebracht mit dem Ziel, die Juden zu bewegen Deutschland schnellstens zu verlassen - natürlich unter Zurücklassung ihres Besitzes.

Mit Beginn des zweiten Weltkriegs...

## Ihr Schicksal ist auch ein Stück Geschichte dieser Stadt

UZ-Interview mit dem Leiter der Kustodie unserer Universität, Rainer Behrends

ges war diese „Auswanderungspolitik“ nicht mehr durchsetzbar. Jetzt wurde die sogenannte „Endlösung“ mit der Deportierung und Vernichtung der Juden forciert. Am 14. Februar 1945 ist in Leipzig der letzte Transport jüdischer Bürger zusammengestellt worden. Sammelpunkt war das Gebäude der Höheren israelitischen Schule. Das waren die letzten 200 jüdischen Einwohner der Stadt. Diese 200 waren übrigens die einzigen, die gerettet worden sind. Die Rote Armee befreite sie im Lager Theresienstadt.

Einmalige Dokumente bezeugen dies in der Ausstellung...

So gibt es ein fast unglaubliches Dokument zu dieser sogenannten „Endlösung“, einen Brief von Božo Furch der in Leipzig eine Sächsische Behörde geleitet hat. Diese führte den völlig unverfänglichen Titel „Amt zur Förderung des Wohnungsbaus“, war aber die Zentrale der Judenvernichtung in der Stadt. Dieser Furch wurde 1942 Bürgermeister von Riesa, und hat selbst dort nicht gerührt sich um die mögliche rasche Beseitigung von Juden in Leipzig zu kümmern. In dem

Brief vom 14. 7. 1942 rühmte er sich, wie durch sein persönliches Einschalten erreicht werden konnte, daß am Montag, dem 13. Juli 1942, etwa 170 Juden forttransportiert wurden. Er stellte fest, daß noch immer etwa 900 Juden in Leipzig wohnten, und machte „Vorschläge, wie es zu erreichen ist, diese mit einem Schläge nach Theresienstadt zu verfrachten“.

Weitere interessante, einmalige Dokumente sind z. B. die des Ernährungsamtes in Leipzig, wo Aussagen darüber enthalten sind, wie viele Personen diese Transporte umfaßt haben, und mit wie wenig Lebensmitteln man sie ausgestattet hat. Belegbar ist auch, auf welche Weise und mit welchen Begründungen Professoren der Leipziger Universität die Lehrbefugnis entzogen wurde so z. B. Prof. Dr. Felix Skutsch von der Universitäts-Frauenklinik oder Prof. Dr. Georg Witkowski von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.

Sicher resultiert auch daraus der für das Kroch-Haus ungewöhnliche Besucherstrom?

Es ist überraschend und erfreu-

lich zugleich, daß sich so viele Besucher die Ausstellung ansehen und sie mit großer Betroffenheit wieder verlassen. Die Exposition ist das Ergebnis einer im Grunde genommen ersten Materialsichtung. Es ist nicht einmal sicher, daß alles in Frage kommende Material überhaupt erfaßt wurde.

Übrigens werden auch ganz neue Erkenntnisse ausgewertet. Ich denke hierbei an das Thema Selbstbehauptung und Widerstand. Ist doch relativ unbekannt, daß es auch innerhalb des Judentums aktiven Widerstand gab. 1934 war beispielsweise in Leipzig die Widerstandsgruppe um Alfred Gerst tätig. Auch kaum jemand hat bisher gewußt, daß es aktive Verbindungen zwischen dem Judentum und der Kommunistischen Partei gab. Alfred Gerst war Funktionär des Kommunistischen Jugendverbandes in Leipzig.

Und dann hat sich herausgestellt, daß auch das religiöse Judentum sehr, sehr mutig vorging. In der Ausstellung wird belegt, daß sich Gruppen von religiösen Juden nach der Pogromnacht an die Gestapo gewandt haben mit der Aufforderung, die Synagogen wieder zu öffnen. Mit diesen Schreiben unterschrieben sie ihr eigenes Todesurteil...

Und das Material zu dieser Ausstellung, wo kommt es her? Wird es nach dem 17. Dezember wieder in den Archiven verschwinden?

Das Material wurde unter anderem dem Staats-, dem Stadt- und dem Universitätsarchiv entnommen. Was nach der Ausstellung wird, wissen wir noch nicht. Mit Sicherheit wissen wir aber, daß ein solches Thema uns nicht wieder verlassen darf, ist es doch ein Stück Geschichte dieser Stadt.

Durch das Öffentlichmachen unseres heutigen Erkenntnisstandes hoffen wir natürlich auch, neue Informationen, Dokumente, Kenntnisse aus der Bevölkerung zu gewinnen. Und das ist bereits geschehen.

(Es fragte CORNELIA FÖLLING)



### Noch bis 17. Dezember geöffnet

Noch bis zum 17. Dezember ist die Ausstellung im Kroch-Hochhaus geöffnet. Montags, dienstags und freitags von 9 bis 17 Uhr, mittwochs von 9 bis 20 Uhr und sonntags von 9 bis 12 Uhr. Am 24. November, ab 20 Uhr, werden Rosemarie Schuder-Hirsch und Rudolf Hirsch im Ausstellungszentrum aus ihrem Buch „Der gelbe Fleck“ lesen, und am 3. Dezember, 10.30 Uhr, wird eine öffentliche Führung sein.

Einen Vortrag über „Verfolgung und Selbstbehauptung Leipziger Juden“ hält Prof. Dr. Unger am 7. Dezember ab 19 Uhr.

Foto: MÜLLER

## Kurzweilige Plauderei mit „einem lieben Freund und Kupferstecher“

Renate Herfurth im Gespräch mit Baldwin Zettl

„Ich begrüße meinen lieben Freund und Kupferstecher.“ Der, den die Grafikerin Renate Herfurth unlängst bei einem Werkstattgespräch der Pirckheimer-Gesellschaft willkommen hieß, war Baldwin Zettl, Jahrgang 43, frischgebackener Kunstpreisträger der Stadt Leipzig. Die Besucherzahl bewies: Der Name Baldwin Zettl ist nicht nur in Kunstkreisen ein Begriff. Mit „Verteidigungsrede oder Selbstlob der Gicht“ (Pirckheimer und „Wasser und Steine - Lyrik und Grafik“ (Albrecht/Zettl) seien nur einige Werke genannt, in denen Kupferstiche des Künstlers zu sehen sind. Ebenso zeigen die zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland, die regelmäßige Teilnahme an Grafikbiennalen die künstlerische Vielfalt des Kupferstechers.

Aufgewachsen in Hildburghausen im Thüringischen, begann er 1964 ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Seine Lehrer waren unter anderem Werner Tübke und Gerhard Kurt Müller, denen er, wie im Gespräch zum Ausdruck kam, zu großem Dank verpflichtet ist.

Noch wichtiger aber für die eigene künstlerische Entwicklung war für Zettl die Begegnung postum mit Johannes Wüsten, einem zeitgenössischen Kupferstecher des 20. Jahrhunderts: „Ich war überwältigt von dieser Person, von seinen künstlerischen Fähigkeiten und seiner Denkhaltung, die doch gerade in unserer Kunstströmung eine große Rolle spielt. Wüsten führte mich aus einer künstlerischen Sackgasse heraus...“

Ein Widmungsblatt an diesen Künstler war es dann auch, das ihm den erhofften künstlerischen Durchbruch brachte. Heute kann man ihn als den bedeutendsten Kupferstecher in unserem Land bezeichnen. Während des geschickt geführten Frage-Antwort-Spiels zwischen Renate Herfurth und Baldwin Zettl vermittelte der Künstler den Zuschauern äußerst anschaulich mit Stecherkissen, Stichel, Vorzeichnungen und einer fertigen Kupferplatte einen praktischen Eindruck von seiner Arbeit.

Zur umfangreichen Vorbereitung zählten die Gespräche mit dem Auftraggeber (Museen oder Verlage), das Sichten und Auswerten der Materialien, die zum jeweiligen Thema vorliegen. Aber auch, und das ist für Baldwin Zettl besonders wichtig, die Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Charaktere und Berufe. „In solchen Gesprächen kristallisiert sich bei mir oft ein Gedanke heraus, den man später im vollendeten Werk wiederfindet“. Und noch ein Wort zum Arbeitsprozess selbst: „Schnelligkeit bringt mir gar nichts. Oft bearbeite ich an einem Tag nur drei Quadratzentimeter des Werkstückes.“ Das klingt vielleicht nicht viel, ... bedeutet aber eine äußerst präzise Arbeit, die viel Konzentration und Kraft fordert! Im Moment arbeitet Zettl übrigens an einer Folge zum Thema „Jahreszeiten“.

Es war ein kurzweiliger Abend, an dem man viel über die Arbeit des Künstlers Baldwin Zettl erfahren konnte. Aber auch über den Menschen, der sympathisch wirkte, und es verstand, durch sein anschauliches Erzählen die Zuschauer fast zwei Stunden in seinen Bann zu ziehen.

Text und Foto: KATHRIN GRUBITZSCH



Während der Gesprächsrunde im Klub der Intelligenz.

## Musik baut Brücken zwischen den Völkern

Unser Uni-Chor reiste in die rumänische Stadt Craiova

Im Zeitraum vom 5. bis 12. Oktober weilte der Leipziger Universitätschor zu Konzerten in der SR Rumänien. Der Klangkörper folgte damit einer Einladung des Chores der Medizinischen Fakultät der Universität Craiova.

Konzertreisen über die Grenzen unseres Landes hinaus bedeuten für das Chorkollektiv stets einen besonderen Höhepunkt. Gilt es doch, neben der künstlerischen Standortbestimmung, fremde Kultur, Land und Leute kennenzulernen und mit Hilfe der Musik Brücken zwischen den Völkern zu bauen.

Konzertreisen führten den Leipziger Universitätschor in den vergangenen Jahren u. a. auch in diesem Jahr in die im Südwesten Rumäniens gelegene Universitätsstadt Craiova. In beiden dort durchgeführten Konzerten legte unser Universitätschor unter seinem Leiter Wolfgang Unger erneut Zeugnis ab vom hohen Stand der künstlerischen Arbeit an der Karl-Marx-Universität. Neben der Vorstellung unserer kulturellen Erbes, das mit Werken von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Johannes Brahms und Anton Bruckner vertreten war, vermittelte der Chor ebenso Beispiele unserer zeitgenössischen Musikpflege.

Beglückend für die Mitglieder des Chores war der große Erfolg der Konzerte. In stets überfüll-

ten Konzertsälen dankte das zumeist jugendliche Publikum stehend mit langanhaltenden Ovationen. Erst nach mehreren Zugängen verließen die Zuhörer ihre Leipziger Gäste vom Konzertpodium.

Eine ganztägige Exkursion vermittelte vielfältige Eindrücke von der Geschichte und Kultur Rumäniens und machte bekannt mit Bau- und Kunstwerken der neuen Zeit. Mit großer Freude und Erwartung bereitet sich der Uni-Chor auf den Gegenbesuch des Chores der Medizinischen Fakultät Craiova unter seinem Dirigenten Valentin Cirig im Februar 1989 in der Messestadt vor.

Ein großes Erlebnis hatte der Uni-Chor aber bereits dieser Tage mit dem Gastspiel des Bela-Bartok-Chores der Universität Budapest in Leipzig. In einem gemeinsamen Konzert am 10. November im Großen Saal des Gewandhauses beeindruckten beide Chöre das Publikum durch ihr Können.

### 3. Akademisches Konzert

Am 28. November, 20 Uhr, findet im Großen Saal des Gewandhauses das 3. Akademische Konzert statt. Gespielt werden Werke von C. Ph. E. Bach, Weber, Vranicky und Haydn.



## Von der nichterfüllten Hoffnung

Zur Premiere von Volker Brauns „Übergangsgesellschaft“ in der NEUEN SZENE

Stück, der die speziellen Möglichkeiten dieser Spielstätte nutzt, der mit der szenischen Anlage von Brauns Text mit provokanter Absicht in Einklang steht, Franz, der Fahrer mit Dienstmütze, terrorisiert das noch stehende und wartende Publikum, bis ihm der alte Kommunist Wilhelm Höchst in die Parade fährt. Hinter Gazeevorhängen beginnt das alle, was so nahe Stück von Tschechow, das Stück der unerfüllten Wirklichkeit. Dort nimmt der Zuschauer seinen Platz, wenn das neue Stück beginnt. Dieser Einfall macht Eindruck: Hier wird mit dem Publikum in Szene gesetzt, was als theatralischer Vorgang Bedeutung für alle hat.

Die Exposition ließ auf einen großen Theaterabend mit den folgenden Teilen „Grund-Stück“, „Der Flug“ und „Finis la comedia“ hoffen erfüllt würde diese Hoffnung nicht. Dies korrespondiert auf paradoxe Weise mit der „Komödie“ der nichterfüllten Hoffnungen ihrer Figuren. Zwischen Schreibtisch, Eßtisch, Fernsehcouch und Zeitungstapeln stehen und sitzen die sieben Personen der Familie Höchst und der Schriftsteller Anton in wechselnden Positionen und im Spiel nur we-

nig aufeinander bezogen. Dabei ließe sich einiges herausheben, was an umsetzbaren Biographien in dieser auch geschichtlich symbolischen Familie steckt.

Ellen Hellwig brachte als Olga in diesem Sinne eine Kollegin von der Volkshochschule zur Darstellung. Ihre beiden Schwestern, Sybille Ruge als Historikerin Mascha und Bettina Riebesel als Telefonistin Irina konnten da nur wenig Hintergrund zeigen. Jochen Noth, mit der besonderen Rolle des außenstehenden Schriftstellers Anton (Tschechow/Braun) erstmals in Leipzig zu sehen, konnte diese Figur weder ausfüllen noch angemessen artikulieren. Frank Steckel hatte es mit der Karikatur des Gesellschaftswissenschaftlers Dr. Bobanz „demgemäß“ einfacher.

Insgesamt fiel auf, daß in einem solchen offenen Raum statutarisches Agieren der Szene schnell eintrafen kann, denn längere Bewegungslosigkeit und gestische Armut können nicht allein szenische Metapher sein. Im Sprechen der dichten Texte von Brauns gingen oftmals die Pointen unter, teilweise auch der erstete Hintergrund. Welcher textkundige Zuschauer wird wohl die wichtige

Vergeschichte der Brüder, erzählt von Wilhelm (Friedhelm Eberle) voll erfassen können?

Wo die Details nicht stimmig sind, wird auch die Konzeption des Ganzen nicht mehr aufgehen. „Nicht Nabelschau, die zur Lethargie zwingt, sondern Provokation, die aus der Krise herausführt“ formulieren K. G. Kayser und sein Dramaturg M. Caffier im Programmheft. Für die Provokation hätte im „Grund-Stück“ auch erstmalig Komödie gespielt werden müssen, um im „Flug“ das Wechselbad zwischen heller Utopie und Schock voll zur Geltung zu bringen. Im „Ende der Komödie“ bleibt die große Hoffnung noch aus. Ein ferner Frank, der sich dem Alten schon lange verweigerte, ist vielleicht der Anfang des Neuen im Lichte des Hausbrandes.

Dereits 1982 schrieb Brauns seine Komödie aus Tschechows „Drei Schwestern“ heraus: ein Stück aus Schmerz, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung. Das Angebot in der NEUEN SZENE ist wichtig, auch wenn die künstlerische Bewältigung dieses schwierigen Stücks umstritten ist.

THOMAS IRMER